

Die militärischen Potenziale in einem möglichen Konflikt mit dem Iran

Sascha Lange/
Oliver Schmidt

Seit dem Jahr 2003 hat sich der Verdacht, der Iran würde sein als zivil deklariertes Atomprogramm auch zu militärischen Zwecken nutzen wollen, nicht entkräften lassen. In den folgenden drei Jahren haben weder die Initiativen der EU-3 noch die des Gouverneursrats der International Atomic Energy Agency (fortan: IAEA) und des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen den Iran zum Einlenken bewegen können. Gegenstand der Diskussion ist die Forderung seitens der internationalen Staatengemeinschaft, durch einen Stopp der Urananreicherung und die Wiederaufnahme von Kontrollen durch Inspektoren der IAEA das Vertrauen in die friedvollen Absichten des Irans wieder herzustellen. Stand der Dinge im Jahr 2007 ist allerdings die Missachtung der United Nations (fortan: UN) Resolution 1737 durch den Iran. In die internationale Debatte hinein klangen immer neue Berichte über »pre-emptive strike«-Pläne seitens der USA und Israels. Um den politischen Druck auf den Iran zu erhöhen, wurden unter anderem auch amerikanische Flugzeugträgerverbände am Persischen Golf zusammengezogen. Diese »show of force« lässt sich in zwei Richtungen deuten. Zum einen bietet eine starke militärische Präsenz den Amerikanern die Möglichkeit, im Falle einer Bedrohung unter der Bedingung der eigenen Eskalationsdominanz angemessen reagieren zu können. Zum zweiten könnte das Militäraufgebot dem Iran signalisieren, dass er sich um eine diplomatische Lösung bemühen sollte, da »non-compliance« in jedem Falle sanktioniert würde. In wieweit die Kombination von europäischem Zuckerbrot und amerikanischer Peitsche unter den Bedingungen der Beschlussfassungsverfahren des UN Security Council (SC) bzw. des Gouverneursrats der IAEA zu einer diplomatischen Beilegung des Konflikts führt ist ungewiss. Die USA behalten sich in jedem Fall das Recht vor, gemäß ihrer »national security strategy« aus dem Jahre 2002 bzw. 2006, auch unilateral militärisch einzugreifen.

In diesem Rahmen werden drei Optionen vermehrt diskutiert. Zum ersten, gezielte Luftschläge in begrenzter Anzahl (< 500 sorties in weniger als 24 Stunden)



Der Flugzeugträger USS ENTERPRISE, begleitet von einem Versorgungsschiff im Persischen Golf.

Foto: U.S. Navy

gegen Nukleareinrichtungen und Anlagen zur Entwicklung, Erprobung und Fertigung von Mittelstreckenraketen. Zum zweiten wären umfassende Luftschläge (> 1.500 sorties über mehrere Tage) möglich. Dabei würden die oben genannten Ziele um zentrale Einrichtungen der iranischen Streitkräfte erweitert werden. Ziel dieser Aktion wäre es zusätzlich, mögliche militärische Vergeltungsmaßnahmen des Irans durch Ausschaltung seiner militärischen Ressourcen zu verhindern. Die dritte und unwahrscheinlichste Variante wäre die Invasion des Irans durch amerikanische Bodentruppen zum Zwecke des »regime change«. Die letzte Option soll hier nicht Gegenstand der Betrachtung sein. Vielmehr sollen die militärischen Bedingungen für die ersten beiden Optionen erläutert werden. Da sowohl gezielte als auch umfassende Schläge von See und aus der Luft geführt würden, werden die iranischen Fähigkeiten im Bereich der Luftverteidigung ausführlich behandelt. Zusätzlich werden mögliche Vergeltungsmaßnahmen des Irans erläutert.

Die Struktur der iranischen Streitkräfte

Die iranischen Militärausgaben beliefen sich im Jahr 2006 auf etwa 6,2 Mrd. US\$.

Dies ist verglichen mit dem Jahr 2000 eine Steigerung von 170 Prozent. Insgesamt verfügen die iranischen Streitkräfte über 545.000 Soldaten. Davon entfallen über 350.000 Soldaten auf das Heer sowie 18.000 an die Teilstreitkraft Marine und 52.000 an die Luftwaffe. Zusätzlich zu den klassischen drei Teilstreitkräften unterhält Teheran seit der Revolution im Jahre 1979 die 125.000 Mann starke Revolutions-Garde. Die paramilitärischen Verbände des Irans haben eine Truppenstärke von 40.000. Der militärische Oberbefehlshaber der Streitkräfte hat gleichzeitig die Leitungsfunktion der Revolutionsgarde.

Das iranische Heer

Das Heer ist gegliedert in vier Korps. Dazu zählen vier gepanzerte Divisionen, sechs Infanterie Divisionen, fünf Artillerie-Gruppen, drei Brigaden von Spezialeinheiten, eine Kommando-Brigade, eine Luftlandebrigade, Heeresflieger und weitere kleine, unabhängige Verbände, die sich wiederum in gepanzerte, Infanterie- und Kommando-Brigaden gliedern. Allerdings sind an dieser Stelle erste Einschränkungen zu machen. Nur eine der vier gepanzerten Divisionen ist so ausgestattet, dass sie tatsächlich als gepanzerte Division gelten kann. Ähnlich verhält es sich bei den Infanteriedivisionen, von sechs Divisionen

sind nur zwei in Hinblick auf Personalumfang und Ausrüstung voll ausgestattet.

Die Revolutionsgarden sind wiederum in die Teilstreitkräfte Heer, Luftwaffe und Marine gegliedert. Zusätzlich sind Teile der Garde für nachrichtendienstliche und Spezialaufgaben ausgebildet. Der Garde untersteht auch ein Großteil der iranischen Raketen und Seezielflugkörper, die sich theoretisch für den Einsatz von Massenvernichtungswaffen (MVW) eignen. Dazu zählen 200 SCUD-1, 100 SCUD-2 und vermutlich auch die 25 bis maximal 50 SHAHAB-3. Die SHAHAB-3 wird in iranischen Berichten gerne als Mittelstreckenrakete mit einer Reichweite von mehr als 2.000 km dargestellt. Anzunehmen ist jedoch, dass die maximale Reichweite im Bereich von 1.100 km bis 1.300 km liegt. Ein gewisser Spielraum bleibt dem so genannten »Wurfgewicht« der Mittelstreckenrakete (MRBM) geschuldet. Der militärische Nutzen dieser Waffensysteme ist ohne die Kombination mit thermonuklearen Massenvernichtungswaffen allerdings sehr gering. Die enorme Ungenauigkeit der Raketenstreuung der sämtlich flüssig getriebenen Raketen mit Reichweiten von 500 bis über 1.000 km und die modernen Möglichkeiten im Bereich der taktischen Raketenabwehr (PATRIOT PAC-2 und PAC-3) lassen diese Waffensysteme tendenziell zu einem Prestigeobjekt bzw. Instrument der psychologischen Kriegführung werden. Eine erfolgreiche Entwicklung und Produktion von Interkontinentalraketen durch den Iran bleibt höchst unwahrscheinlich, da die hierfür obligatorische Fähigkeit zum Bau mehrstufiger Raketen fehlt. Warum sollte dem Iran das gelingen, woran Israel oder Brasilien nach jahrelangen Bemühungen gescheitert sind? Und dies trotz des Umstands, dass diese Staaten technologisch und wirtschaftlich wesentlich leistungsfähiger sind als das zunehmend ausmergelnde Persien.

An mechanisierten Fahrzeugen ist der Iran wenigstens zahlenmäßig nicht arm. Nach gängigen Schätzungen verfügt das iranische Heer im Jahr 2006 über etwas mehr als 1.300 gepanzerte Fahrzeuge. Darunter befindet sich auch westliches Gerät, allerdings aus den Jahren vor dem Sturz des Schahs, was nicht für ihre Nutzungsfähigkeit spricht. Ungefähr 600 Kampfpanzer stammen aus ehemals sowjetischer Fertigung. Dabei reicht die Modellpalette vom T-54 bis zum T-72. Im Jahre 1993 stellte der Iran erstmalig auch einen Kampfpanzer aus eigener Produktion vor. Der Zulfiqars soll eine Komposition aus Bauteilen des russischen T-72 und der amerikanischen Modelle M-48 und M-60 sein. Dazu kommt eine Anzahl von über 700 gepanzerten Fahrzeugen (AIFVs und APCs). Von den insgesamt 1.300 verschieden stark gepanzerten Fahrzeugen können aber höchst-



Iran präsentiert im Hintergrund bei einer Militärparade eine Version der SHAHAB 3-Trägerrakete. Foto: dpa

tens 200–300 als nicht völlig veraltet gelten. Zusätzlich ist fraglich, wie viele Modelle mangels Ersatzteilen überhaupt noch einsatzfähig sind. Ausschließlich die Modelle T-72 und Zulfiqars sind in Bezug auf Feuerleitung und Munition als eher »fortschrittlich« zu bezeichnen.

Im Bereich der Artillerie verfügen die iranischen Streitkräfte über ungefähr 2.000 Geschütze sowie 300 Artilleriewaffen auf Selbstfahrlafette und 60 Mehrfachraketenwerfer. Das Heer verfügt im Bereich der bodengebundenen Luftabwehr über 1.700 Geschütze sowie eine große aber unbestimmte Anzahl an leichten, von der Schulter gestarteten Luftabwehrraketen (MANPADS). Die Heeresfliegerkräfte bestehen aus zwölf Kampfhubschraubern des amerikanischen Typs AH-1J COBRA. Ein Großteil dieses Geräts ist allerdings ebenfalls aus Altersgründen nur bedingt einsatzbereit.

Wie sind nun die Fähigkeiten des iranischen Heeres zu beurteilen? Im Bereich der Command & Control, Communications, Computer (C4) Fähigkeiten sowie auf den Feldern Ausbildung, Übung, Ausrüstung und Doktrin, scheinen sich die iranischen Fähigkeiten langsam aber stetig zu verbessern. Entscheidende Schwachpunkte bleiben die Bereiche Zielaufklärung und Erfassung sowie Instandhaltung und Logistik. Weiterhin lässt sich feststellen, dass die Heeresstreitkräfte von ihrer Struktur her auf defensive Aufgaben vorbereitet sind und nur schwerlich schnelle und ausgreifende Manöver koordinieren können. Ihre Ausrüstung entspricht nicht den Anforderungen an eine moderne Kriegführung. Dies bedeutet zwar, dass das Heer in einer symmetrischen Konfrontation keine Aussicht auf einen erfolgreichen Konfliktverlauf hätte, doch die Erfahrungen mit

asymmetrischer Kriegführung sind beachtlich. Bei Operationen der Hisbollah in Südlibanon und der Unterstützung von militanten Kräften in Irak konnten viele Erfahrungen gewonnen werden.

Folglich sind die Landstreitkräfte des Irans, wie noch zu Zeiten des Krieges gegen den Irak, nicht zu großen offensiven Operationen in der Lage. Doch im Vergleich zu den anderen Teilstreitkräften sind sie immer noch am effektivsten, weil sie die Einnahme und besonders eine langfristige Besetzung des Irans effektiv bekämpfen könnten.

Die iranische Marine

Die iranische Marine umfasst 16.000 Soldaten. Davon sind 2.600 Mann Marineinfanteristen, die in zwei Brigaden gegliedert sind. Die Personalstärke der Marineflieger liegt bei 2.000 Mann. Ein Großteil der Marinebasen sowie das HQ liegen am Persischen Golf. Die vorgelagerten Inselgruppen an der Einfahrt zur Straße von Hormuz in Richtung Arabisches Meer werden ebenfalls durch die iranische Marine genutzt. Dort befinden sich kleinere Flugplätze und Batterien mit Seezielflugkörpern. Der Iran verfügt über zahlreiche Seezielflugkörper, die auch über ein rudimentäres Potenzial gegen Landziele verfügen könnten. Als Marschflugkörper können sie jedoch nicht gelten. Die meisten Modelle sind chinesischen Ursprungs und werden teilweise in iranischer Lizenz gefertigt. Die Palette an Seezielflugkörpern ist breit gefächert. Zu dem eher moderneren Inventar zählen die Modelle C-802 und C-701. Beide Flugkörper verfügen über einen Turbojetantrieb. Während der C-802 Flugkörper eine Reichweite von max. 120 km besitzt und sein Ziel via Infrarot oder Radar



Schnellboote der iranischen Marine.

Foto: dpa

erfasst, kann die C-701 ihr Ziel auch per Video-Suchkopf ausmachen. Die maximale Reichweite der C-701 ist auf 15 km beschränkt. Allerdings ist die Bedrohung durch diese Flugkörper infolge der sehr schwachen Fähigkeiten zur Seezielaufklärung zu relativieren. Zur Seezielaufklärung stehen nur zwei P-3 ORION zur Verfügung, deren technische Ausstattung veraltet ist und die auf Grund des Ersatzteilmangels nicht vollständig einsatzbereit sind.

Die iranischen Überwasserfähigkeiten bestehen aus drei britischen Fregatten aus den 1960er Jahren, die 1972 überholt und ausgeliefert wurden. Zusätzlich erhielt die iranische Marine drei amerikanische Korvetten vom Typ PF-103 im Jahr 1966. Der Rest der Überwassereinheiten besteht aus Raketen- und Patrouillenbooten. Zu diesen zählen zehn Raketen-schnellboote der Hudong-Klasse aus chinesischer Fertigung. Diese wurden 1996 an den Iran ausgeliefert. Im iranischen Inventar befinden sich weiterhin bis zu acht französische Combattante II (Kaman-class) sowie drei nord-koreanische Patrouillenboote der Chaho-Klasse für den Einsatz im Küstenvorfeld. Die iranische Marine unterhält zahlreiche kleine Schiffe und Boote für den Einsatz in küstennahen Gewässern. Einige dieser Einheiten unterstehen der iranischen Revolutionsgarde. Sie sollen den Iran zu unkonventionellen Kampfhandlungen im Küstenvorfeld, den seichten Gewässern in und um die Straße von Hormuz befähigen.

Seit 1996 verfügt der Iran über drei russische U-Boote der Kilo-Klasse. Die dieselelektrisch getrie-

ben U-Boote gelten als relativ modern und können im flachen Wasser des Persischen Golfs operieren. Zur Seezielbekämpfung verfügen sie über Torpedos, zusätzlich sind sie fähig, Minen auszubringen. Die U-Boote sollen bis zu 45 Tagen unabhängig operieren können.

In der Entwicklung lässt sich festhalten, dass sich die maritimen Fähigkeiten des Irans konsolidiert haben. Dies gilt insbesondere für die nahe Küstenverteidigung und den Schutz von nahe gelegenen »off-shore«-Einrichtungen. Die iranischen Marineverbände sind dafür geeignet, den zivilen Schifffahrtsverkehr im Persischen Golf empfindlich zu stören und im schlimmsten Falle für eine kurze Zeit (< 5 Tage) zu unterbrechen. Dafür können sowohl Minen,

Angriffe durch Speed-Boote und land- sowie seegestützte Seezielflugkörper genutzt werden. Allerdings ist davon auszugehen, dass der Iran diese Fähigkeiten nur so lange umsetzen kann, bis es zur Intervention durch modernere Verbände wie etwa der amerikanischen und oder britischen Marine kommen würde.

Die iranische Luftwaffe

Bis zu 35.000 Mann sollen in den iranischen Luftstreitkräften ihren Dienst verrichten. Neben 15 Kampfstaffeln sind sechs Staffeln mit Transportaufgaben betraut. Als leistungsfähigster Kampfflugzeug-Typ im iranischen Inventar muss die MiG-29 gelten. Von dieser Maschine sowjetischen Ursprungs wurden bis zu 30 Maschinen beschafft. Für den Luftkampf kommen theoretisch noch ca. 20 F-14 TOMCAT, 40 F-4 PHANTOM sowie 50 F-5 TIGER II hinzu. Weiterhin haben grundsätzlich auch die 40 F-7 (MiG-21) und 20 F-6 (MiG-19) aus chinesischer Produktion die Fähigkeit, in einem Luftkampf genutzt zu werden. Für den Einsatz gegen Bodenziele kommen eher 24 Su-24 oder das knappe Dutzend Su-25 in Frage. Wobei letztere erst 2003 geliefert wurden und einen überdurchschnittlichen Klarstand aufweisen sollten.

In der Lufttransportflotte befinden sich neben 14 Boeing 707 sogar neun Boeing 747 Jumbo Jet. Jeweils eine dieser Maschinen soll für Luftbetankungen genutzt werden können. Den taktischen Transport sollen neben 15 C-130H HERCULES und 13 F-27 auch 14 Y-7 (An-24) gewährleisten. Die Transporthubschrauberflotte ist mit ca. 100 UH-1 und zwei Dutzend CH-47C theoretisch recht leistungsfähig. Abgesehen von den aus den 1970ern stammen-



Testflug des neuen iranischen Kampfflugzeugs SAEGHEH.

Foto: dpa

den Flugzeugbeständen gibt es einige Bemühungen um Modernisierung. Neben dem leichten Kampfflugzeug SAEGHE ist seit mehreren Jahren auch die Schulungs- und Trainingsmaschine TAVARZE in der Entwicklung. Dazu gibt es immer wieder Gerüchte um die Entwicklung eines leichten Kampfflugzeugs namens SHAFQA.

Inwieweit die bis zu 35.000 Mann umfassenden Luftstreitkräfte in der Lage sind, sinnvolle Militäroperationen durchzuführen, ist fraglich. Auffällig ist die aus vielen, häufig veralteten Mustern zusammen gewürfelte Ausrüstung. Die Einsatzbereitschaft der Maschinen ist generell schlecht und liegt zum Teil sogar erheblich unter 50 Prozent. Beispielsweise stehen mehr als 80 Prozent der gesamten Transportflotte untätig auf dem Flugplatz Mehrabad in Teheran herum. Der Zustand der Kampfflieger macht keinen wesentlich besseren Eindruck. Damit sind auch Ausbildung, Training und Übung nur in einem geringen Umfang zu gewährleisten. Da die iranische Luftwaffe über keine luftgestützte Radaraufklärung verfügt, ist eine militärische Lagebilderstellung des Luftraums schwer. Die vielen veralteten Flugzeugtypen sind zudem nicht mit aktuellen Waffen bestückt und wären bei potentiellen Auseinandersetzungen mit modern ausgerüsteten Kontrahenten im Distanzkampf dramatisch unterlegen.

Eine zeitnahe Abhilfe dieser misslichen Situation ist unwahrscheinlich. Die Neuentwicklungen sind sehr fragwürdig. Die SAEGHE, eine Modifizierung der F-5 TIGER II, ist eher eine »Verschlimmbesserung«, da neben weniger Waffenstationen ein höheres Gewicht durch das Doppelleitwerk eingeführt wurde. Es gibt keine Anzeichen für die Umrüstung oder Produktion einer Anzahl dieses Modells. Die Trainingsmaschine TAVARZE ist technologisch bestenfalls auf dem Stand der 1970er Jahre, während die SHAFQA seit Jahren ein Modellflieger zu sein scheint. Angesichts des sich ständig verschärfenden Embargoregimes wird auch die Möglichkeit, durch Waffenlieferungen aus dem Ausland zu Leistungssteigerungen zu gelangen, zunehmend unwahrscheinlich.

Weltraum

Die iranischen Fähigkeiten für eine Entwicklung, Bau und Start von Satelliten und sinnvollen Nutzlasten sowie geeigneten Trägerraketen sind bis heute nicht unter Beweis gestellt. Zwar hat Iran wiederholt deklariert, den Weltraum erreichen zu wollen, doch den Ankündigungen folgten bis heute keine eigenen erfolgreichen Projekte. Als Vehikel waren in erster Linie stärkere und mehrstufige Varianten der SHAHAB-3 vorgesehen. Entsprechende Ankündigungen und Tests wurden aber immer wieder verschoben und waren zudem Fehl-



Irans Präsident Achmadinedschad (li.) während einer Militärparade in Teheran im Gespräch mit dem iranischen Verteidigungsminister Najjar (Mitte).
Foto: dpa

schläge. Der letzte Versuch 2007 erreichte nicht mal eine Höhe von 160 km und stürzte dann zurück auf die Erde. Den einzigen Erfolg stellt ein 2005 durch die Russen gebauter und gestarteter Testsatellit dar. Mit deutlich unter 200 kg Masse ist dies aber als ein kleiner und vor allem extern zur Verfügung gestellter Sputnik zu werten. Inwiefern die alten Partnernationen Russland oder China zukünftig bereit sind, mehr ihres breiten Weltraumfahrt-Know-Hows zu liefern, bleibt eine offene Frage.

Militärisches Potenzial bei einem Schlagabtausch am Persischen Golf

Die iranischen Streitkräfte befinden sich im Niedergang. Trotz der zuweilen durchaus nicht niedrigen Bestandszahlen, dürfte der schlechte Zustand des Materials sowie die durch Sanktionen begrenzten Wartungsfähigkeiten dazu führen, dass der Klarstand der einzelnen Waffensysteme bei unter 50 Prozent liegt. Die Gefangennahme von britischen Marinesoldaten im März dieses Jahres zeigt dennoch, dass die Lage am Golf gespannt ist. Neben der sehr langsamen Entwicklung von ballistischen Raketen und dem iranischen Nuklearprogramm können auch die Situationen im Irak und Afghanistan zu einer kritischen Gemengelage führen, in der militärische Auseinandersetzungen nicht mit Sicherheit auszuschließen sind. Neben einem Angriff von iranischen Streitkräften wären auch Operationen durch westliche Koalitionspartner möglich.

Wie könnten sich solche Szenarien entwickeln?

Der Iran hat keine Möglichkeit, in einer direkten symmetrischen Konfrontation mit modernen Verbänden zu bestehen, da durch das Fehlen von weit reichenden Sensoren bereits die eigene Lagebilderstellung nur als rudimentär zu bezeichnen ist. An Land ist zudem keine ernsthafte Stoßkraft vorhanden. Da die Heereskräfte des Irans technisch schlechter ausgestattet sind als die ehemaligen irakischen Streitkräfte, wären ähnliche Konfliktverläufe wie in den Irakkriegen zu erwarten. In anderen Bereichen stellt sich eine ähnliche Lage dar.

Auf See würden fehlende Sensoren und Abwehrsysteme gegen weit reichende Seezielflugkörper von theoretischen Gegenspielern keinen Schutz bieten können. Damit ist zwar keine iranische Kontrolle des Persischen Golfs möglich. Doch auch einem Gegner könnte diese zum Teil erheblich erschwert werden. Eine potentielle Streitmacht hätte es nicht leicht, eine Sicherung der Seegebiete zu garantieren, da Iran mit Seezielflugkörpern und Minen immer wieder »Knüppel zwischen die Beine« des Schiffsverkehrs werfen könnte.

Noch schwächer sieht es um die iranische Kontrolle des Luftraums aus. Zwar wurden durch die Zusammenballung von Systemen Zonen einer konzentrierten Luftverteidigung geschaffen, doch die Bewegungsfreiheit von potentiellen Gegnern kann hierdurch nicht unterbunden werden. Die Flugabwehrkräfte des Irans sind generell alt und verfügen über keine ausreichende Reichweite und Bekämpfungsfähigkeit in den relevanten oberen Höhenbereichen.



Militärparade mit iranischen Elitesoldaten in Teheran.

Foto. dpa

Modernen Gegnern stünde somit förmlich Tür und Tor zur Bekämpfung des ganzen Landes offen.

Als Gegenstrategie des Irans bliebe der defensiv asymmetrische Ansatz. Entsprechende Lehren aus dem Südlibanon und dem Irak könnten konsequent angewendet werden. Ziel wäre nicht der eigene militärische Sieg, sondern das Zufügen von jeweils zwar relativ kleinen, aber zahlreichen und vor allem andauernd wiederholenden Verlusten. Die Konsequenz für einen Konflikt mit den iranischen Streitkräften wäre demnach das entschiedene Ausnutzen der technologischen Vorteile in der Luft und auf See. Unter Anwendung von Abstandsfähigkeiten könnten defensive Abriegelungen und gezielte Offensivmaßnahmen gegen militärische Ziele dazu beitragen, die Gestaltungs- und Wirkungsmöglichkeiten des Irans entscheiden zu schwächen.

Politische Risiken

Obleich, wie im angeführten Szenario geschildert, die Aussichten auf eine militärisch erfolgreiche Operation der USA relativ hoch sind, wäre ein solches Engagement mit zahlreichen Risiken verbunden. Diese Risiken liegen weniger im militärischen, als vielmehr im politischen Bereich. Es ist sicherlich einleuchtend, dass eine Beendigung des Atomstreits durch Gewaltanwendung den Iran nicht dazu veranlassen wird, in Zukunft auf die Option eines angemessenen Abschreckungspotenzials zu verzichten.

Ein weiteres großes Problem stellt die Frage der Legitimation des Streikrafteinsatzes dar. Da bei jetziger Ausgangslage eine Eskalation durch die USA vermutlich nicht von Artikel 51 der UN-Charta gedeckt

sein würde, bedarf es für eine völkerrechtskonforme Gewaltanwendung eines Beschlusses des Weltsicherheitsrats. Sollte dieser ausbleiben, was bei der aktuellen Interessenlage der permanenten Mitglieder des UN-Sicherheitsrats sehr wahrscheinlich wäre, würden die USA international kaum an positivem Ansehen gewinnen. Die Gefahr einer weiteren transatlantischen Krise würde nicht unerheblich sein. Die Reaktionen von Finanzmärkten und Weltwirtschaft auf ein solches Szenario würden heftig sein und könnten zu einer Destabilisierung der Weltwirtschaft führen. Destabilisiert wäre auch die Region des Mittleren und Nahen Ostens. Ob die herrschende Machtbalance in der Region weiter bestehen könnte, wäre fraglich, zumal der Iran mit Hilfe der von ihm geförderten radikalen Gruppen in den Palästinensergebieten und der Hisbollah im Libanon, weitere Konfliktherde entfachen könnte. Die hier genannten Risiken verdeutlichen die enormen politischen Kosten, die im Falle einer Eskalation im Atomstreit nicht nur für die USA anfallen würden. Damit sind zwar militärische Optionen nicht unmöglich, aber sie sollten tatsächlich das letzte Mittel in dieser Auseinandersetzung darstellen. Eine fortschreitende Isolierung der iranischen Regierung durch die Weltgemeinschaft erscheint damit zur Förderung eines Politikwandels aussichtsreicher. Weitere mit Bedacht ausgewählte Sanktionen, die präzise abgestimmt und ausdauernd umgesetzt werden, sind zunächst vorzuziehen. ■

Sascha Lang und Oliver Schmidt sind Mitarbeiter der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin.